

## Der Traum des Pastors

**Ä**hnliches dürfte dem Herrn Jesus wohl nirgendwo auf der Welt widerfahren sein - bei der Himmelfahrt in der Kirchendecke steckenzubleiben. In Sorquitten (Sorkwity) ist es ihm passiert. Hilflos hängen seine Beine - das eine Hosenbein rot, das andere gelb - aus dem himmelblauen Plafond über dem Altar.

Die evangelische Kirche von Sorquitten liegt auf dem Weg von Allenstein (Olsztyn) nach Sensburg (Mragowo), hinter dichten Laubbäumen versteckt, am malerischen Ufer des Gehlandsees (Jezioro Gieladzkie). Gegründet wurde das Dorf Sorquitten 1379 vom Hochmeister des Deutschen Ritterordens, Winrich von Kniprode. In seiner langen Geschichte gehörte es verschiedenen deutschen Adelsfamilien, aber auch, im 18. Jahrhundert, der polnischen Familie Bronikowski.

Die Kirche von Sorquitten wird erstmals 1470 urkundlich erwähnt, als strohgedecktes Fachwerkgebäude. Um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert wurde sie abgerissen und durch eine steinerne Barockkirche ersetzt. Seither hat sich ihre äußere Gestalt nicht mehr verändert. Es ist ein massiges, geduckt in der Landschaft liegendes, niedriges Bauwerk, dessen weißgetünchte, dicke Außenmauern einen reizvollen Kontrast bilden zu den leuchtendroten Ziegeln des spitzgiebligen Daches. Auch der Turm, der etwas später errichtet wurde, wirkt gedrungen und verstärkt den Eindruck, daß sich die Baumeister an das Motto Martin Luthers gehalten haben, "eine feste Burg...".

Der Hauptaltar, wie der schwebende Engel über dem Taufbecken eine Stiftung der Besitzerfamilie von der Groeben aus dem 17. Jahrhundert, gilt als eines der originellsten Zeugnisse des Dorfbarocks in Ostpreußen. Er ist ein

## Der Traum des Pastors

Werk des Königsberger Holzschnitzers Isaac Riga und zeigt als zentrale Motive das Letzte Abendmahl und Golgatha. Die Fischer und Bauern zu beiden Seiten des Abendmahls tragen die Trachten der Sorquitter Fischer und Bauern aus dem 17. Jahrhundert, und auch der Palast des Besitzers von Sorquitten ist als Motiv im Zentrum des Altars verewigt. Altar und Taufengel haben die Jahrhunderte unbeschädigt überstanden, lediglich dem hölzernen Barockkruzifix an der Nordwand des Innenraums wurden 1945 von Soldaten der Roten Armee die Arme abgehackt.

Neben der Kirche ist ein Gedenkstein erhalten: Er erinnert an den Pastorensohn Johann Goerke, einen Arzt, der 1750 in Sorquitten geboren wurde und als Begründer des Gesundheitswesens in der Preußischen Armee gilt.

Unmittelbar gegenüber der Kirche steht das geräumige, aus roten Backsteinen erbaute Pfarrhaus. Im sonnendurchfluteten, zum Hof gelegenen Wintergarten empfängt uns Krzysztof Mutschmann. Er ist etwa 35 Jahre alt, schlank, dunkelhaarig. Seine Gesichtszüge wirken jungenhaft - ein Eindruck, den sein kleiner verschmitzter Schnauzbart noch unterstützt. Mutschmann steckt in einem weiten Norwegerpullover und hellblauen verwaschenen Jeans. Seit 1984 ist er Pfarrer in Sorquitten, der zwanzigste Amtsinhaber seit dem Jahre 1550, wie es die Sorquitter Kirchenchronik ausweist.

Die Gemeinde Sorquitten ist die kleinste evangelische Gemeinde in Masurien, die einzige "Dorfgemeinde", wie Pfarrer Mutschmann erklärt. Zu ihr gehören neben dem Dorf Sorquitten mit seinen rund 3000 Einwohnern noch fünf andere Orte im Umkreis von 20 Kilometern. Die Zahl der Gemeindemitglieder beträgt etwa 350, fast 200 von ihnen leben allein in Sorquitten. Auch heute ist der Haupterwerbszweig der meisten die Fischerei und die Landwirtschaft; der Tourismus beginnt sich nur zögerlich zu entwickeln.

Vor dem Krieg gehörten zur Pfarrgemeinde 100 Hektar Land, doch davon sind ihr nur sieben geblieben. Im Gegensatz zum katholischen Kirchenbesitz im polnischen Stammland wurde die evangelische Kirche in den "wiedergewonnenen" Nord- und Westgebieten Polens nach 1945 rigoros enteignet. Die sieben Hektar Land wurden der Kirchengemeinde Sorquitten nur belassen, weil sie auf ihnen ein Altersheim unterhielt. Zwar galt es offiziell als

staatliche Einrichtung, doch wurde es weitgehend von der Kirchengemeinde finanziert und stand unter Leitung des jeweiligen evangelischen Pastors.

Als Krzysztof Mutschmann 1984 die Pfarrei Sorquitten übernahm, befand sich das Altersheim bereits vor der Schließung. Die Zahl der Gemeindemitglieder war durch die anhaltende Ausreisewelle nach Deutschland derart geschrumpft, daß eine Finanzierung kaum noch möglich erschien. Aus dem Altersheim, dessen Unterhalt von der Gemeinde nicht mehr zu leisten war, machte Pfarrer Mutschmann ein Jugendlager für die Sommermonate. Rund um den riesigen Pfarrhof wurden kleine Camping-Häuschen gebaut, in denen bis zu hundert Jugendliche gleichzeitig die Ferienwochen verbringen können. Waren es anfangs ausschließlich evangelische Jugendgruppen aus allen Teilen Polens, die sich hier trafen, herrscht heute in den Sommermonaten auf dem Pfarrhof Krzysztof Mutschmanns ein geradezu babylonisches Sprachengewirr. Denn seit 1991 kommen neben den polnischen Jugendgruppen nicht nur deutsche Kinder und Jugendliche aus evangelischen Gemeinden in der Nähe von Berlin, sondern auch russische Kinder aus dem Gebiet um Königsberg sowie litauische aus Memel und Wilna. Finanziert wird die internationale Kinder- und Jugendarbeit des Pfarrers Mutschmann durch Zuschüsse der Evangelisch-Augsburgischen Kirchenverwaltung in Warschau sowie durch Spenden aus der Bundesrepublik. Eine besondere Rolle spielt hierbei die Kirchengemeinde Wenningstedt auf Sylt, zu der Pfarrer Mutschmann vor zehn Jahren erste Kontakte knüpfte und die heute die Partnergemeinde Sorquittens ist. Sie half nicht nur beim Ausbau des Jugendzentrums, sondern beteiligte sich auch auf vielfältige Weise an der Organisation der Gemeindegarbeit sowie der aufwendigen Innen- und Außenrestaurierung der historischen Kirche.

Ob denn eine derartige Unterstützung aus Deutschland nicht auch Neid unter den katholischen Mitbewohnern im Dorf provoziere, fragte ich Pfarrer Mutschmann. Doch der schüttelt den Kopf.

"Anfangs, gleich nach dem Krieg, als die ersten Polen hierher kamen, mag es das gegeben haben. Da sahen die polnischen Katholiken, welche wunderschöne Kirche diese von vielen gehaßten evangelischen Masuren, die Deutschen, hatten und fragten sich: Warum können nicht wir diese Kirche

## Der Traum des Pastors

haben? Und es hat ja in der Folgezeit auch immer wieder, besonders heftig in den siebziger Jahren, Versuche gegeben, der evangelischen Gemeinde in Sorquitten die Kirche wegzunehmen. Aber das hat, wie man sieht - aus welchen Gründen auch immer -, zum Glück nicht geklappt. Als ich dann 1984 hierher kam und mit der Renovierung der inzwischen ziemlich heruntergekommenen Gebäude, der Kirche und des Pfarrhauses, begann, sind manche im Dorf allerdings wieder neidisch und mißtrauisch geworden. >Aha<, haben sie gesagt, >diese Evangelen haben's und wir nicht. Und woher haben sie's? Natürlich von ihren Freunden aus Deutschland! <"

Pfarrer Mutschmann macht eine Pause, putzt seinem zweijährigen Sohn, dem jüngsten seiner drei Kinder, der ins Zimmer gekommen ist, die Nase. Dann fährt er fort:

"Aber ich habe den Leuten erklärt, daß ihre Haltung Unsinn ist. Daß der Spruch, ohne Geld geht nichts, nur der persönlichen Bequemlichkeit dient. Daß es vielmehr auf die eigene Initiative ankommt. Daß man natürlich auch Geld braucht, daß es aber auch viele Dinge gibt, die man ohne Geld machen kann. Den Friedhof in Ordnung bringen zum Beispiel. Oder das Kirchengelände säubern. Daß man nicht immer nur herumzusitzen und zu warten braucht, bis von oben etwas geschieht. Selbst müsse man sich um die Dinge kümmern. Dann fände sich auch das Geld, das nötig sei."

Heute, so Pfarrer Mutschmann weiter, nachdem er seinem Sohn ein zweites Mal die Nase geputzt hat, heute sei das Zusammenleben zwischen Evangelischen und Katholischen im Dorf unproblematisch. Man lebe auf so engem Raum zusammen, jeder kenne jeden und wisse, daß es allen bessergehe, wenn man gut miteinander auskommt.

Inzwischen sei es sogar so, daß aus der katholischen Dorfbevölkerung Anfragen nach gemeinsamen Gottesdiensten kämen. Aber das sei bisher von der katholischen Kirchenhierarchie und auch seinem katholischen Priesterkollegen im Ort verhindert worden.

"Das ist, neben unseren permanenten Geldsorgen, unser größtes Problem: daß sich die katholische Kirche hier in Masuren bislang so strikt dem ökumenischen Gedanken widersetzt. Dabei ist die katholische Kirche in anderen Teilen der Welt und auch in manch anderen Gegenden Polens doch schon viel weiter."

Womit dies zusammenhängt, kann auch Pfarrer Mutschmann nur vermuten. "Vielleicht meinen manche meiner katholischen Amtskollegen noch immer, wir seien die Fünfte Kolonne der Deutschen. Dabei wollen wir doch nur gute Christen sein - und wir glauben schließlich alle an denselben Gott."

Anders als die Beziehungen zur katholischen Kirche erscheinen ihm die Beziehungen zum polnischen Staat als unproblematisch. Zumal nach der Wende.

"Unser Verhältnis ist neutral. Früher, das ist richtig, war es ziemlich negativ. In alles und jedes hat der Staat seine Nase gesteckt, hat versucht, uns zu gängeln; auch den politischen Machthabern waren die Evangelischen irgendwie verdächtig. Gleichsam nach dem Motto: Nur ein guter Katholik ist ein guter Pole."

Heute, so sein Eindruck, interessiert sich der polnische Staat nicht mehr sonderlich für die evangelische Kirche. "Sie haben begriffen, daß die evangelische Kirche in Polen keine politischen Ambitionen hat. Wir sind auch viel zu wenige, als daß unsere Stimme irgendein besonderes Gewicht haben könnte. Der Staat jedenfalls hat aufgehört, uns als >deutsche Kirche< zu diffamieren."

Am politischen Leben im Dorf nehme er als Pfarrer auch nicht teil. "Natürlich kenne ich den Dorfschulzen und alle anderen wichtigen Leute und gehe, wenn ich Zeit habe, zu den öffentlichen Gemeinderatssitzungen, um zuzuhören. Und ich habe, wie ich meine, auch ein ganz gutes Verhältnis zur Gemeindeverwaltung und den anderen staatlichen Stellen. Dies gehört vielleicht nicht unbedingt zu meinen seelsorgerischen Aufgaben, ist aber dennoch ein wichtiger Teil meiner pastoralen Pflichten. Schließlich muß ich wissen, was im Dorf los ist, was die Menschen bewegt, welche Probleme es in der Fischerei, in der Landwirtschaft gibt. Und natürlich braucht man für vieles auch offizielle Genehmigungen. Baugenehmigungen, Genehmigungen für das Durchführen von Ferienlagern und vieles andere mehr."

Wert legt Pfarrer Mutschmann auf die Feststellung, daß er außer seinem Pfarramt kein anderes Amt, auch kein ehrenamtliches, hat. Mit einer Ausnahme: Vor einem Jahr hat er sich zum Vorsitzenden der polnischen "Gesellschaft der Freunde Ernst Wiecherts" wählen lassen. Das heißt, so präzisiert er sofort, eigentlich habe er sich breitschlagen lassen. Freunde aus Deutsch-

## Der Traum des Pastors

land, aber auch polnische Landsleute hätten ihn gedrängt. Er mit seinen guten Kontakten, seinem verbindlichen Wesen, seinem Renommee usw. wäre doch der ideale Mann, um das Projekt voranzubringen, aus dem unweit von Sorquitten gelegenen Geburtshaus Ernst Wiecherts ein Museum zu machen. Dabei hatte er weder in der Schule noch auf der Universität auch nur den Namen Ernst Wiechert gehört.

"Als ich vor zehn Jahren aus Thorn in Pommerellen hierher kam, hatte ich überhaupt keine Ahnung von Masuren. Weder vom Land noch von seiner Geschichte, seiner Kultur, seinen Menschen. Also habe ich begonnen, alles über Masuren zu lesen, was mir unter die Finger kam. Zunächst historische Bücher, landeskundliche Beschreibungen, kirchengeschichtliche Abhandlungen. Und dann Literatur. Und ich habe Veranstaltungen und Seminare besucht, die die >Ostsee-Akademie Travemünde<, in Deutschland und hier in Masuren abgehalten hat. Auf diese Weise bin ich auch auf Ernst Wiechert gestoßen. Ich war berührt von seiner tiefen Religiosität und der Einfühlsamkeit und Genauigkeit, mit der er die Natur und die Menschen Masurens beschrieben hat. Ich bin zwar alles andere als ein Experte in Sachen Wiechert, aber daß dieser Dichter wichtig ist sowohl für die Menschen, die früher hier wohnten, als auch für die, die jetzt hier leben - das habe ich begriffen. Und vielleicht kann ich mich ja wirklich in dieser Hinsicht ein wenig nützlich machen."

Im Moment, so Pfarrer Mutschmann, befinde sich die "Gesellschaft der Freunde Ernst Wiecherts" in einer schwierigen Situation. Zwar stehe Wiecherts Geburtshaus inzwischen leer, doch weigere sich die staatliche Forstverwaltung, der das Haus noch immer gehöre, der Umwandlung in ein Wiechert-Museum endgültig zuzustimmen. Obwohl es die Forstverwaltung keinen Pfennig oder keinen Zloty kosten würde und man sich verpflichtet habe, auch das umgebende Areal in einen ordentlichen Zustand zu bringen und zu bewirtschaften. Aber alles hänge von einem Mann ab, dem Chef der Staatlichen Forstverwaltung in Olsztyn (Allenstein).

Ob man ihm denn einen Grund für die Ablehnung genannt habe, frage ich.

"Nein", antwortet Pfarrer Mutschmann einsilbig.

"Aber es muß doch einen geben", insistiere ich.

"Es gibt einen. Der Mann mag keine Deutschen. Ganz einfach."

Dabei, so Pfarrer Mutschmann, sei dieser Chef der Forstverwaltung nicht einmal fünfzig Jahre alt und habe mit Sicherheit keine eigenen schlimmen Erinnerungen an die Deutschen. "Aber wer weiß, was seine Familie erlebt hat."

Auf jeden Fall wollen er und seine Freunde von der "Wiechert-Gesellschaft" nicht lockerlassen. Ganz behutsam wollen sie vorgehen, keinen Druck ausüben, schon gar keinen öffentlichen. Das Gespräch wollen sie mit dem Mann suchen, höflich, immer wieder um Verständnis werbend und schließlich doch auf Einsicht hoffend. "Wir leben nun wirklich in einer anderen Zeit. Das muß doch begreiflich zu machen sein."

Abschließend frage ich Pfarrer Mutschmann, ob es nicht eigentlich der Traum aller evangelischen Pastoren in Polen sein müßte, Gemeindepfarrer in Sorquitten zu werden? Kaum ein anderer Ort in Polen hat eine so schöne Kirche, ist so idyllisch gelegen - zwischen zwei glasklaren Seen, umgeben von riesigen dunklen Wäldern.

"Sie werden lachen", sagt Pfarrer Mutschmann, "aber als ich mein Studium in Thorn beendete, wollte niemand aus meinem Jahrgang nach Sorquitten. Die Pfarrstelle hier galt als die schlechteste, die zu vergeben war. Die Kirche war in schlechtem Zustand, das Pfarrhaus und die dazugehörigen Gebäude ebenfalls. Und die Gemeindegasse, das wußte man, war leer."

Heute, ja, heute sei das ganz anders. Ohne unbescheiden sein zu wollen, könne er sagen, er kenne inzwischen eine ganze Reihe von Kollegen, die davon träumten, Pfarrer in Sorquitten zu sein. Aber zunächst wolle er sich noch einen eigenen Traum erfüllen. Er möchte, etwas abseits des Pfarrhauses, auf einem brachliegenden und verkommenen Stück Land ein großes internationales ökumenisches Jugendzentrum bauen, ein Haus, in dem sich ganzjährig Kinder und Jugendliche aus vielen Ländern Europas treffen können. Die Planungen dafür seien bereits abgeschlossen, die Dokumente, zweisprachig, bei der Deutsch-Polnischen Stiftung in Warschau eingereicht.

### Der Traum des Pastors

Vielleicht könne es nicht ganz so groß und so gut ausgestattet werden, wie man ursprünglich erhofft habe, aber zu machen müsse es sein. Allerdings, mit der Deutsch-Polnischen Stiftung allein werde es nicht gehen. Man müsse zusätzlich Sponsoren finden. In Polen, in Deutschland.

Das Wort Sponsoren ist eines der Wörter, das wir in diesen Tagen in Ostpreußen am häufigsten hören.